

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.47108

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Lucien FEBVRE, *Margarete von Navarra. Eine Königin der Renaissance zwischen Macht, Liebe und Religion*, hg. und mit einem Nachwort von Peter SCHÖTTLER. Aus dem Französischen von Grete OSTERWALD, Frankfurt (Campus) 1998, 384 S.

Fast 60 Jahre ist es her, daß »Margarete von Navarra« von Lucien Febvre ein neues Buch war. 1944 erschien es in Frankreich, erst jetzt ist es ins Deutsche übersetzt worden. Die Protagonistin, Schwester des Königs Franz I. von Frankreich, ist in Deutschland vor allem Literaturwissenschaftlern bekannt. Ihr »Heptameron« wurde in weitaus größerem Umfang zum Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen als ihre religiösen Schriften. Febvres Buch über Margarete von Navarra geht zurück auf Vorlesungen, die er Anfang der vierziger Jahre an der École Nationale Supérieure des Jeunes Filles in Sèvres hielt. Der Duktus der Vorlesung prägt Febvres Text und macht ihn leicht lesbar. Die Argumentation ist klar aufgebaut, und Febvre hebt die Absicht seiner Beschäftigung mit den Texten Margaretes immer wieder hervor: Die Beziehung zwischen Ethik und christlicher Religion, zwischen religiösen Überzeugungen und moralischen Praktiken im Frankreich des 16. Jhs. möchte er anhand der Persönlichkeit Margaretes herausarbeiten. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist dabei sein Befremden als Leser von Margaretes Texten im Abstand von vierhundert Jahren. Denn die Autorin verfaßte einerseits religiöse Texte und Gebete, die von einer inbrünstigen Frömmigkeit zeugen, einerseits eine Sammlung von 72 Novellen, in denen das zentrale Thema die Liebe, auch die ehebrecherische Liebe, ist. Eine »grundlegende, einigende Verbindung zwischen den ... kontrastvollen Aktivitäten der Königin zu finden« (S. 175) hatte sich Febvre zur Aufgabe gemacht.

Sowohl Febvres Fragestellung als auch seine Methode war in der Entstehungszeit seines Buches ungewöhnlich und neu: Die Motive und Beweggründe, die Mentalität der historischen Akteure waren für die meisten von Febvres Kollegen kein Forschungsthema. Febvre selbst allerdings hatte die Fragestellung bereits in seinen Büchern über Luther und Rabelais erprobt, nun wandte er sich einer gebildeten Frau zu.

Febvres Text besteht aus zwei großen Hauptteilen, die einerseits Margarete als Autorin religiöser Gedichte, andererseits als Autorin des »Heptameron« zum Thema haben. Beide Teile beginnen mit einem biographischen Einstieg, in dem die Lebenssituation der Autorin dargestellt wird. Die religiösen Gedichte entstanden in den 1520er Jahren. Margarete lebte zu dieser Zeit am Hof ihres Bruders, der seit 1515 französischer König war. Als Beraterin und Vertraute ihres Bruders hatte sie Einblick in die Regierungsgeschäfte. In ihren religiösen Texten zeigt Febvre die Nähe und die Einflüsse verschiedener reformatorischer Strömungen auf. Sowohl Luthers »Solo Deo, sola fide, sola gratia« läßt sich finden als auch, in stärkerem Maße, Gedankengut der Gruppe von Meaux. Deutlich hebt Febvre hervor, daß sich die verschiedenen reformatorischen Strömungen gegenseitig durchdrangen, ohne sich abzulösen. Er betont, daß »Reformation« Anfang der 1520er Jahre noch kein kohärentes Programm war. »Protestantismus? Dieses Wort war in Frankreich noch nicht in Gebrauch« (S. 157). In der Absicht, das Denken und Handeln Margaretes zu verstehen, wendet sich Febvre gegen Begriffe, die Eindeutigkeit suggerieren. Die »Etikettenkleisterei« (S. 148), oder das »Scheibchenschneiden« (S. 16) werden von ihm als untaugliche Methoden verworfen. »Nein, in Wirklichkeit ist es nicht so einfach ... Dem, der vor allem den Geschmack der Seelennahrung kennenlernen will, sind die großen Wörter, die auf -ismus enden, wenig hilfreich« (S. 146).

Das »Heptameron« entstand zwischen 1542 und 1546, Margaretes letzten Lebensjahren, die von einem Loyalitätskonflikt zwischen ihrem Mann Heinrich von Navarra und ihrem Bruder geprägt waren. Die erste Druckausgabe ihrer Texte erschien erst posthum 1558. Seit 1531 war an ihrem Hof in ihrem Auftrag die französische Übersetzung vom »Boccaccios Dekameron« entstanden. Diese italienische Novellensammlung stand für die Form ihres »Heptameron« Pate. Auch hier wird eine zufällig zusammengewürfelte Gruppe von zehn Personen durch widrige äußere Umstände an einem einsamen Ort festgehalten und sinnt

auf eine Methode, die Langeweile zu vertreiben. Der Vorschlag, sich gegenseitig wahre Geschichten über die Liebe zu erzählen, wird in die Tat umgesetzt. Im Unterschied zum »Dekameron« allerdings schließt sich an die Erzählung im »Heptameron« stets eine Diskussion an, in der das Verhalten der dargestellten Personen im Hinblick auf deren Tugend und Ehre bewertet wird. In dieser Perspektive liegt auch der grundlegende Gegensatz zwischen dem »Dekameron« und dem »Heptameron«. Während das »Dekameron« immer auf Seiten der Liebenden in der fiktiven Diskussionsrunde ist, dominiert im »Heptameron« die Tugend. Insbesondere die Frauen setzen ihre ganze Kraft daran, das Liebesleben ihrer Zeitgenossen in religionskonforme Bahnen zu lenken. »Wenngleich die Menschengesetze den Frauen, die andere Männer als ihren Gatten lieben, Schimpf und Schande verheißen, so nimmt doch Gottes Gebot die Ehemänner, die andere als ihre eigenen Frauen lieben, nicht aus«, legt Margarete ihrem Alter ego im »Heptameron« in den Mund.

Febvres intensive Lektüre findet auch in den Figuren des »Heptameron« die Spannung zwischen ehebrecherischer Liebe und aufrichtiger Frömmigkeit, die ihn befremdet. »Wir stellen Fragen, die uns eigen sind, Fragen der Menschen von 1941, die den Menschen von 1541 fassungslos gegenüberstehen« (S. 275). Febvre wendet sich gegen den Versuch, die Fremdheit durch Kategorisierungen zu überwinden. Er will verstehen, nicht zuordnen, das Fremde fremd lassen.

Febvres Fragestellung ist als »Mentalitätengeschichte« zu einer Forschungsrichtung der Geschichtswissenschaft geworden, die Peter Schöttler in seinem klugen Nachwort zur deutschen Ausgabe nachzeichnet. Heute, 60 Jahre nachdem Febvres Buch erstmals erschien, verlieren Historiker nicht mehr so leicht die Fassung. Die Vielschichtigkeit der Überzeugungen von Menschen und Gesellschaften ist, auch dank Febvre, eine Größe, mit der die Wissenschaft umzugehen gelernt hat. Doch »Margarete von Navarra« schärft selbst noch für den heutigen Leser den Blick für die Distanz zwischen dem Forscher und seinem Forschungsgegenstand, für die Notwendigkeit der systematischen Reflexion dieses grundlegenden methodischen Problems. Febvres wunderbarer Erzählstil macht darüber hinaus die Lektüre zu einem Vergnügen.

Sabine VOGEL, Berlin

Peter BLICKLE, *Der Bauernkrieg: die Revolution des Gemeinen Mannes*, Munich (Beck) 1998, 143 p. (Wissen in der Beck'schen Reihe, 2103).

Depuis un quart de siècle, l'historiographie de la Guerre des Paysans a été profondément renouvelée par Peter Blickle et par son équipe. Ce travail a été approfondi par des colloques, par des essais (qui ont permis de développer sa thèse sur l'»alternative au féodalisme« que représente la »Révolution de 1525«), par des monographies, par des manuels (notamment son excellent »Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800« dans »l'Enzyklopädie deutscher Geschichte«, Oldenburg Verlag, München), et par des ouvrages destinés à un public plus large.

Sous-titré »Die Revolution des Gemeinen Mannes« et donc plus spécialement centré sur les acteurs collectifs du soulèvement de 1524–1526, le petit volume qui vient d'être publié dans une collection de poche comparable à la série *Que sais-je?* bien connue des Français n'est pas simplement un état de la question. Il résulte d'une longue maturation et donne les éléments factuels indispensables à la compréhension de ce que Ranke considérait (en 1839) comme le »größte Naturereignis des deutschen Staates«. De fait, lorsque les historiens du XIX<sup>e</sup> siècle ont cherché à analyser les causes et la portée de ce séisme politique et social, ils n'ont pas seulement ouvert de nouveaux chantiers de recherche à travers les archives ou la mémoire collective, mais ils se sont tous aussitôt engagés dans des lectures contemporaines des événements et les ont en quelque sorte instrumentalisés. La nature révolutionnaire du